

lichstent sey, die Wiege, in welche sie ihr geistliches Kind legten, zu der Wiege hinrücken, wo Joachim und Anna das heiligste Kindlein Maria niedergelegt hatten; denn, dachten sie, dieses Töchterlein des himmlischen Vaters, diese künftige Braut des heiligen Geistes, und Mutter des wahren Sohn Gottes, werde gewiß unter der unmittelbaren Pflege der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erzogen, und es werden daher die Gnaden über dieses Heiligste im Ueberflusse herabströmen vom Himmel, und dann würde ihr geistliches Kind in dieser Nähe von dem Übermaße der Gnaden Mariens empfangen. Ihre Hoffnung täuschte sie nicht; das Bäumchen vor zweyhundert Jahren im Schatten Mariens in die Erde gesetzt, wuchs auf zum Baume, treibt seit so lange herrliche Blüthen, und wir erhielten und erhalten noch heute viele gesunde und schmackhafte Früchte von ihm. Du göttliche Mutter mußt machen, daß der Baum auch im dritten Jahrhunderte zu blühen und Früchte zu bringen fortfahre; denn was du anfängst, vollendest du auch.

Erster Theil.

Es ist ein Glaubensartikel, und ihn zu wissen, ist zum Heile höchst nöthig, daß wir nichts können aus eigener Kraft. — Unsere Vernunft sagt dasselbe. Denn ist ein Gott, so muß nur er ein Eigenthum haben; alles, was ist, muß das Seinige seyn; kann aber ich auch etwas durch mich, wenn gleich nur we-

nig, dann habe ich eigene Kraft, die Gott nicht hat, und dann ist er nicht mehr der allmächtige Gott, und wenn von den Millionen Menschen, die waren und sind, jeder ein wenig Eigenes hat, welches er gleichsam vom Großen wegriß, dann wird unser großer ein sehr schwacher Gott. Also hat kein Mensch eigene Kraft.

Daher spricht der Sohn Gottes: Ohne mich könnet ihr nichts; wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und sie wird verdorren, und man wird sie sammeln und in's Feuer werfen, und sie verbrennt *). Also ist es wahr, was der Apostel nach Korinth schreibt **): Wir können nicht einmahl etwas denken aus uns, sondern unser Vermögen ist von Gott. Und was er anderswo sagt ***): Durch Gott leben wir, bewegen wir uns, und sind wir, weswegen der nähmliche heilige Paulus im Briefe an die Kolosser †) uns mitsammen einen Leib heißt, Jesum Christum, den Sohn Gottes, dessen Haupt, durch welches dann der ganze Leib, durch Glieder und Bande verbunden und fest zusammen gehalten, heranwächst zur göttlichen Größe.

Diese Worte nahm der heilige Franz tief zu Gemüthe, und sagte im vollen Ernste zu sich: nach Gottes Wille hast du ein Tagwerk zu thun, das du weder vollenden, weder selbst anfangen kannst, darum erspare dir jeden Versuch; du würdest mit so

*) Joh. 15, 6. **) 2 Kor. III. 3. ***) Apostelg. 17, 28. †) Kol. II. 19.

und anders probieren, nur Zeit und Kräfte verlieren, ein Jahr würde nach dem andern verstreichen, du kömmt mit deinem Leben an's Ende, ohne das Tagwerk angefangen zu haben; denn du bist nichts, und kannst aus nichts nie Etwas machen. Mit diesem Gedanken stand er bey seinem Tagwerke an; er war jetzt noch kein guter, aber doch schon ein redlicher Mensch, weil er offen gestand, daß er nichts könne. So fing er an.

Freylich war dieser Anfang sehr klein; aber der Mensch kann nicht besser anfangen. Das lebendige Erkenntniß seines Nichts ist Demuth, Demuth aber der Grundstein des Hauses, welches wir aufbauen müssen, und legen wir die Demuth zu Grunde, dann fangen wir, als das Ebenbild Gottes, an zu erschaffen, gewisser Maßen wie er, denn auch Gott schuf im Anfange der Welt, Alles aus nichts.

Daß nur auch wir alle von unserem Nichts anfangen möchten, aber so viele wollen von Etwas anfangen, und erkennen dann spät, oft viel zu spät, daß ihr Etwas Nichts seye. Sie wollen gut werden nach eigenen Plänen, streben nach Tugend mit ihren eingebildeten Kräften, und halten dafür, um gut zu werden, brauche man nur Menschenverstand und einen menschlich guten Willen, dann gehe alles von selbst, und vergessen darauf, was Jesus sagte*): Man müsse, um in's Reich Gottes eingehen zu können,

*) Joh. III. 5.

neu geboren werden durch Wasser und den heiligen Geist, denn der aus Fleisch Geborene sey wieder nur Fleisch, das heißt, wieder nur schwach, der nicht einmahl Kraft genug zum Anfange habe.

Ein Haus von Backsteinen können wir bauen, wenn wir Geld genug haben, um Steine zu kaufen, aber um für die Ewigkeit bauen zu können, muß das Materiale ein Überirdisches seyn; da unten ist alles von Erde, kein sterbliches Wesen, nur der unsterbliche Gott, kann es uns geben. Weil Franz dieses wußte, und unerschütterlich fest glaubte, so kann man sagen, er fing von Nichts an.

Von Geburt war er reich, denn sein Vater als Kaufmann machte nach der Sprache der Welt große Geschäfte. Der junge Franz verstand aber besser zu rechnen, denn er dachte, Silber und Gold darf ich nicht lange behalten, weil unser Leben kurz ist. Besser also es gleich weggeben, und sich dafür ein ewiges Landgut im Himmel ankaufen, so hat man doch etwas, das dauert.

Er that also Verzicht auf die ganze väterliche Habe, und nachdem er das Irdische wie ein Kleid von sich abgestreift hatte, und ohne Obdach und Heimath, ohne Vater und Freund sich sah, da ward ihm so leicht, er fühlte in sich einen noch nie empfundenen Trost in dem Gedanken: jetzt habe ich auf der Welt Niemand als Gott, jetzt darf ich zu ihm bethen: mein Vater im Himmel! denn ungetheilt bin ich von heute sein Kind.

Von außen war Franz jetzt freylich nicht nur klein, sondern vor den Augen der Welt wie vernichtet, denn wer nichts hat, und nichts geben kann, aus dem macht die Welt nichts. Aber es gibt nebst dieser äußern noch eine andere Welt, die in uns ist; vielleicht gefiel er nun ihr, vielleicht war er in dem Auge dieser innern Welt jetzt größer und reicher als je. Der heilige Papst Gregor schreibt *): Es ist für manchen nicht schwer, das, was er hat, zu verlassen, aber für viele sehr schwer, zu verlassen das, was sie sind. So lange wir nur das, was außer uns ist, weggeben, unser inneres Ich aber behalten, so lange sind wir noch reich, und in unserer Einbildung groß. Viele, wie es scheint, werfen alles von sich, um mit beyden Händen ihr Ich fest halten zu können, trennen sich gerne von jedem wüsten Genuße, um nur ungestört, und ohne Zerstreung, sich allein genießen zu können. Das Verliebtseyn, in was immer für einer verbothene Sache, ist schlecht, aber gar nichts so gefährlich und schlecht, wie das Verliebtseyn in sich; diese sind es, von welchen Jesus sagt **): Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren. Diese sind jene unglücklichen Menschen, die mein Johannes in seiner Offenbarung sieht ***), der zu sich sagt: Du bist reich und bemittelt, und hast keines Dinges von Nöthen, und weißt nicht, daß du elend, jämmerlich, arm, blind und nackend bist.

Auch deswegen erkenne ich in dem heiligen Franz

*) Homil. 32. **) Joh. 12, 25. ***) Offenb. III. 17.

noch nicht den Mann, welcher gern klein ist, weil er sich sehr ärmlich kleidet, sich und seinen Söhnen den Nahmen der mindern Brüder beylegt: Am Kleide und Nahmen liegt noch gar wenig, und so viele, die, wenn sie kommen, sich gehorsame Diener heißen, thun, wenn sie einmahl da sind, sehr herrisch mit uns. Man kann wohl auch im Anzuge und von Außen Demuth und Bescheidenheit zeigen, aber nur nicht von Außen zu sehr oder allein, sonst ist der, welcher klein zu seyn scheint, ein großmächtiger Heuchler. Wer hoffärtig zu seyn noch wenig versteht, in diesem Laster erst Anfänger ist, der glaubt, er brauche, um glänzend auffallen zu können, schöne Stoffe und gefällige Formen; der Meister im Stolze versteht auch im Schmutze zu glänzen; er deckt darum mit Lumpen sich zu, damit seine Tugenden durch diesen Flor durchstrahlen können; er wirft alles Gewöhnliche, auch den alltäglichen Stolz von sich weg, damit er ein Ungewöhnlicher sey, und als Solcher allein auffallen kann. Darum verzeihe mir, heiliger Vater, ich würde deiner äußern Demuth nicht trauen, ja mißtrauen müßte ich ihr, wenn ich nicht ganz gewiß wüßte, dein Streben sey gewesen, von Innen der Kleinste zu seyn, und du habest nur darum dich von Außen mit einem so groben Sacke bedecket, weil du gewußt, du seyst von Innen nichts als ein Haufe Asche und Staub.

Zwar kostete es dem heiligen Franz viele Anstrengung, sein inneres Ich von sich zu geben; denn

der Mensch, so schlecht er seyn mag, und wenn er auch glaubt, daß nichts an ihm sey, hat sich doch gern, und sich aufgeben, von sich weggehen müssen, fällt jedem sehr schwer. Indessen, er hatte einmahl beschlossen, dieses zu thun, und brachte demnach sich Gott als Opfer, und erhielt Gott als Schadloshaltung zurück.

Und nun ward ihm erlaubt, in der Nähe Gott anzuschauen, und da er sah, wie er unendlich schön und gut sey, so stand ihm nicht frey zu sagen, er sey nicht so schön und gut; er mußte ihm gefallen und ihn gern haben, auch wenn er nicht wollte, denn seine Schönheit und Güte waren so anziehend, daß er sich unmöglich hätte losreißen können. Gott kam ihm vor wie ein unermessliches Meer voll Schönheiten und Güte, die Millionen Menschen wie eben so viele staubigte Pflanzen, auf deren jede man ein Tröpflein aus diesem Meere hingesprißt hatte, und jetzt hätte er es für eine Thorheit gehalten, weil ihn durstete, die unreinen Tröpflein von den Pflanzen mit unbeschreiblicher Mühe wegschlürfen zu wollen, da er an der unermesslichen, hellen Quelle saß, und bequem trinken konnte, so viel ihm beliebte.

Von der Stunde an, als er in dieser Nähe Gott sah, war es nur er, der ihm gefiel, und weil Gott an Schönheit und Güte unendlich ist, und man in ihm, wenn man ihn durch Ewigkeiten anschaut, jeden Augenblick neue Reize entdeckt, folglich man sich an ihm nie müde und satt sehen kann, weil er im-

mer in unsern Augen noch schöner und noch besser wird, so war es dem heiligen Franz nicht mehr möglich, auch nur auf Minuten von Gott sich freiwillig zu trennen, und wenn er von ungefähr aus Zerstreuung — denn er war noch ein irdischer Mensch — einen Blick auf ein Geschöpf oder auf sich selbst warf, so empfand er einen Widerwillen an sich, und es konnte ihm unmöglich noch etwas auf Erden gefallen, denn er hatte das Allerschönste, das unendlich Gute gesehen.

So wurde er mit jedem Tage gleichgiltiger gegen sich, und an Gottes Umgang schon völlig gewöhnt, hatte er kein Heimweh weder nach sich, noch einem andern irdischen Wesen. Gott dienen, war jetzt sein Lieblingsgeschäft, an seiner eigenen Person war ihm nichts mehr gelegen. Wenn daher Leute von ihm Gutes erzählten, und er es hörte, wie sie ihn lobten, er hatte keine Freude daran; er wußte, es sey nicht wahr, und zudem war er gegen sich schon ganz fremd geworden, und wenn andere Übles von ihm sprachen, es kränkte ihn nicht; er wußte schon länger als heute, daß nichts an ihm sey, es war ihm darum an seiner Person auch gar nichts gelegen. Er hatte keine andere Freude, er kannte kein anderes Glück, als Gott dienen zu dürfen, und nur nahe ihm zu kommen, und ihn recht nahe anschauen zu können; jetzt war er nicht nur klein in seinen Augen, er war es recht gern, und so ist er an der Leiter der Demuth hinabgestiegen in den Abgrund

seines Herzens, um dort sein Nichts als Grundstein zu legen, und jetzt war alles hergerichtet zum bauen, man konnte anfangen, der Grund war gelegt. Christen! diese Leiter müssen wir haben von dem heiligen Franz, der sie nimmer mehr braucht, nachdem er hinaufgestiegen ist in die himmlischen Höhen. Wir brauchen so eine Leiter, um hinabzusteigen in uns, unser Nichts dort zu suchen, und es dann zum Grunde zu legen.

Bis wir nicht klein, das ist, demüthig werden, sondern uns einbilden, daß wir schon etwas seyen, und also, statt abwärts zu steigen, an der Leiter der Eigenliebe empor klimmen wollen, ist unser arbeiten umsonst, und unser Gebäude, weil der Grund fehlt, hängt in freyer Luft. — Die Eigenliebe gleicht einer verpesteten Pfüze, wir mögen mit vieler Anstrengung hinein säen, was, und wie viel wir wollen, wir werden ernten, aber nur giftige Pflanzen. So lange wir unsere eingebildeten guten Werke nicht aufgeben, sondern fromm und gut sind in unsern Augen, nach unserem Kopfe, so lange wir alles mit uns ausmachen, was wir thun oder lassen sollen, und nicht mit Gott, oder Jenen, an die er uns Anweisung gibt; mögen wir wohl einen großen Haufen sogenannter guter Werke uns sammeln, aber weil wir nach unserem eigenen Willen gethan haben, so mag sie Gott nicht. Unsere Millionen Gedanken, Worte und Werke, durch den Lauf unseres Lebens, sind Früchte an unserem Baume, die alle der Wurm

der Eigenliebe durch und durch fraß, und welche wir mit Eckel wegwerfen; nur jene Früchte nähren zum ewigen Leben, die durch die Hitze der Liebe Gottes zur Reife gekommen.

Christen! wollen wir im Ernste unser Haus für die Ewigkeit bauen, thun wir wie Franz; reißen wir zuerst das Haus des Stolzes ein, schaffen wir unsere eingebildeten Tugenden, wie Schutt und Ruinen, bey Seite, daß der Platz leer wird, und Gott zu bauen anfangen kann. Nachdem der heilige Franz alles that für Gott, recht klein zu seyn vor der Welt, so hat auch Gott für ihn alles gethan, ihn vor der Welt recht groß zu machen.

Zwenter Theil.

Wie einst Jesus, hat auch der heilige Franz zwölf arme Männer gewählt, die er die Welt durchwandern hieß, ohne Geld, und um sie von Innen, so wie von Außen arm zu machen, auch ohne eigenen Willen, den sie durch ein Gelübde abschwören mußten.

Und wie Christus zu den Seinigen sagte: Er schicke sie wie Lämmer unter die Wölfe, doch sie sollten nicht bange seyn, denn er bleibe bey ihnen bis an's Ende der Welt, eben so sprach auch Franz seinen Söhnen Muth zu: Setzet, sagte er, euer ganzes Vertrauen auf Gott, dann fürchtet nichts, er wird euch ernähren. Diese wenige Worte, die er ihnen mitgab, waren gleichsam der Reisepaß, sein Segen, die Unterschrift und das Siegel darauf.